

Jetzt vormerken:

FUSSWALLFAHRT VON KÖLN NACH KEVELAER

Do. 10. – So. 13. Sept. 2026

Sich auf den Weg zu Gott machen und die Schönheit des Glaubens in Gemeinschaft erleben – das sind die Gründe, weshalb sich Jahr für Jahr junge und junggebliebene Christen für die Fußwallfahrt von Köln zum Marienheiligtum in Kevelaer begeistern. Die Gesamtstrecke von 120 km ist zwar anspruchsvoll, kann jedoch individuell angepasst werden:

So ist der Einstieg auch am zweiten, dritten oder vierten Tag oder nur für die letzten 12 km möglich. Geistlich betreut werden die Pilger von Priestern und Seminaristen der Petrusbruderschaft.

*Mehr erfahren,
anmelden oder
unterstützen* →

koeln-kevelaer-wallfahrt.de



GRATIS
SCHRIFT

Was die Kirche über Tod, Gericht und Ewigkeit lehrt ...

Man kann versuchen, den Gedanken an sie wegzuschieben, aber sie lässt sich nicht verdrängen. Kommen wird sie doch, die letzte Stunde, und zwar für jeden, der diese Zeilen liest. Was immer man über Gott und die ewigen Dinge denken mag: Der Tod fordert zur persönlichen Stellungnahme heraus. Und wenn wir uns dieser Frage nicht stellen, stellt sie sich früher oder später uns: „Mensch, wo gehst du hin?“

Dieses Büchlein möchte daran erinnern, was der katholische Glaube über die letzten Dinge lehrt, und eine Perspektive zeigen, die über den Tod hinausgeht.

NOVEMBER 2025

35. JG. NR. 378/10 B6568

Informationsblatt

der Priesterbruderschaft St. Petrus

*Ist der Tod
ein Gut?*

*Vorsorge
für Sterben
und Tod*

*Hl. Benedikt:
Mit dem
Herzen hören*

*Wer war
Pier Giorgio
Frassati?*



Liebe Freunde und Wohltäter!



*Pater Stefan Dreher FSSP,
Distriktsobere für den
deutschsprachigen Raum*

Im trüben November entzünden wir wieder auf den Gräbern der Verstorbenen Lichter. Ihr Leuchten ist sinnenfälliger Ausdruck der christlichen Totenbitte „et lux perpetua luceat eis“: Christus ist das Licht. Das „Lumen Christi“, der helle Glanz des österlichen Lebens, soll denen leuchten, deren Hoffnung Jesus Christus war, dessen Wiederkunft im zu Ende gehenden Kirchenjahr aufscheint.

In diesem Heft lesen Sie über den jüngst heiliggesprochenen Pier Giorgio Frassati, der sein Leben für das Kommen des Reiches Gottes eingesetzt hatte. In einer Zeit, die der unsrigen mit ihren Herausforderungen und Widrigkeiten nicht unähnlich war, diente er aus einem starken Glauben heraus in konkreter Nächstenliebe seinen Mitmenschen und brachte ihnen Christus nahe: „Verso l'alto – Aufwärts“ war sein Motto!

Der Weg nach oben, himmelwärts, ist das Ziel unseres Lebens. Das Gebet und die Vorsorge um eine gute Sterbestunde entscheidet, wohin der Weg im Letzten geht. Das Sakrament der Krankensalbung schenkt die Gnade, schwere Krankheit oder Todesnot im Licht Gottes zu tragen. Letztlich begegnen wir im christlichen Sterben unserem auferstandenen Erlöser, der uns das Tor zum Leben öffnen will. Der heilige Kirchenlehrer Ambrosius von Mailand bezeichnet den Tod gar als ein Gut, das des Lebens Leiden und Qual beendet. Seine Predigten gaben den Gläubigen, die in den Wirren und Umbrüchen der Völkerwanderung mit Kriegen, Seuchen und Hungersnöten schwer geprüft waren, Trost und Hoffnung und wies sie hin auf das Unvergängliche.

Das Titelbild stammt vom Friedhof der von der Petrusbruderschaft betreuten Kirche St. Sebastian in Salzburg, wo es in einer Inschrift heißt: „Was ihr seid, waren wir. Was wir sind, werdet ihr sein.“ Wenn wir für die Seelen der Verstorbenen beten, dann denken wir auch daran, unsere vergängliche Zeit für die Ewigkeit zu nutzen. In der dritten Messe an Allerseelen hören wir aus der Offenbarung des Johannes die Worte: „Selig die Toten, die im Herrn sterben! Von nun an, spricht der Geist, sollen sie ausruhen von ihren Mühen, den ihre Werke folgen ihnen nach.“

Beten wir also um einen guten Sterbestunde und schließen wir auch die Menschen ins Gebet ein, die Christus noch nicht kennen und ihm nicht nachfolgen, damit sie zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Glauben an ihn gelangen. Der Beitrag zur Konzilerklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen weist auf die Heilsnotwendigkeit und Fülle der Wahrheit in Christus und der von ihm gestifteten katholischen Kirche hin.

So gehen wir im zu Ende gehende Kirchenjahr in rechter Weise der Wiederkunft des Herrn entgegen, der alle Zeit und die Fülle der Macht in Händen hält und nahe vor der Tür steht.

Uw P. Stefan Dreher

Impressum · Herausgeber: Priesterbruderschaft St. Petrus e.V., Kirchstraße 16, 88145 Wigratzbad · Verantwortlicher Redakteur: P. Stefan Dreher FSSP · Erscheinungsweise: monatlich · Internet: www.petrusbruderschaft.de, www.fssp.org · Kontakt für Adressänderungen und Serviceanfragen: Tel. +49 (0)83 85 92 21 0, [REDACTED]

Spendenkonto · Distrikt: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE32 6509 1040 0180 2740 07, BIC GENODES1LEU · Priesterseminar: Volksbank Allgäu-Oberschwaben, IBAN DE53 6509 1040 0143 1230 17, BIC GENODES1LEU

Bildnachweis · FSSP (S. 1, 2, 8) · Shutterstock.com: Verin (S. 3), TSViPhoto (S. 12+13) · KNA: Julia Steinbrecht (S. 4+5), Crisitan Gennari/Romano Siciliani (S. 10+11), KNA-Bild (S. 15), Harald Oppitz (S. 16+17) · Pixabay (S. 6+7) · eos-Verlag (S. 7 r. u.) · Museum Digital Rheinland Pfalz/Michael Papenberg/CC0 (S. 18)

Christliche Vorsorge

Es nicht leicht, sich mit dem Sterben auseinanderzusetzen. Doch ist es sinnvoll, sich nicht nur geistlich auf den Tod vorzubereiten. Denn vieles, was sich am Lebensende abspielt, entzieht sich unserem Einfluss.

VON P. MARTIN RAMM FSSP



Wie wird sie sein, meine letzte Stunde? Werde ich dann meinen Teil dazu beigetragen haben, dass mein Heimgang ein seliger sein wird? Freilich beten wir um eine gute Todesstunde, doch das Beten allein wäre zu wenig. Gnade und Natur gehen bekanntlich Hand in Hand. Was kann ich also konkret tun und was gehört zu einer guten Vorsorge im katholischen Sinn?

Für jeden Menschen kommt die Stunde des Todes, und der Moment, in dem wir aus diesem Leben zur Rechenschaft gerufen werden, ist von allergrösster Bedeutung. Deshalb soll uns die Sorge um eine gute Sterbestunde mindestens so wichtig sein wie die weltlichen Sorgen.

Grundsätzlich ist ‚Vorsorge‘ etwas, was man tun soll, solange man es kann. Noch ist es Tag, doch einmal kommt „die Nacht, in der niemand mehr wirken kann“ (Joh 9,4). Daran erinnert das Gleichnis von den klugen Jungfrauen, die ausser ihren Lampen auch für genügend Öl in ihren Krügen (vor)gesorgt haben. Darum sagt Jesus: „Seid also wachsam! Denn ihr kennt we-

der den Tag noch die Stunde“ (Mt 25,13). Und im Gleichnis vom treuen Knecht: „Eure Lenden seien umgürtet und brennende Lampen seien in euren Händen. Ihr sollt Menschen gleichen, die ihren Herrn erwarten ... Selig jene Knechte, die der Herr, wenn er kommt, als Wachende findet!“ (Lk 12,36f.) – Wer sich diese Mahnung zu Herzen nimmt und in wacher Bereitschaft lebt, kann seiner Todesstunde voll Zuversicht entgegensehen.

Zur Vorsorge mahnt übrigens nicht nur das Evangelium, sondern auch die staatliche Obrigkeit. So gibt es beispielsweise seit Anfang 2013 in der Schweiz ein Gesetz, das jedermann die Erteilung eines Vorsorgeauftrags nahelegt. Ein solcher erlaubt es, im Voraus eine oder mehrere vertrauenswürdige Personen zu bestimmen, die im Fall eigener Urteilsunfähigkeit wichtige Entscheidungen treffen, wozu dann die Behörden die amtliche Bevollmächtigung geben.

Dass ich selbst meine Urteilsfähigkeit vorübergehend oder endgültig verliere, kann rasch

eintreten: nicht nur aufgrund von altersbedingter Demenz oder schweren psychischen Störungen. Auch durch einen Unfall oder eine akute Erkrankung kann ich plötzlich in ein Koma fallen oder bewusstlos werden – und dann? Wer wird für mich entscheiden? Das betrifft nicht nur medizinische Belange. Bringen wir es im christlichen Sinn auf den Punkt: Wer wird die Person sein, die einen Priester ruft, der mir die Lossprechung erteilt, der mich mit dem heiligen Öl salbt oder der mir den eucharistischen Heiland als Wegzehrung reicht? Wer wird es sein, der dafür sorgt, dass für mich das heilige Messopfer als Requiem dargebracht wird und dass ich eine eines Christen würdige Bestattung erhalte?

Was in der Schweiz ‚Vorsorgeauftrag‘ heißt, ist in Deutschland und in Österreich die ‚Vorsorgevollmacht‘. Obwohl grundsätzlich ähnlich, unterscheiden sich doch manche Details. Deshalb ist es notwendig, die im jeweiligen Land geltenden gesetzlichen Vorgaben sowohl für die Gültigkeit als auch für das Inkrafttreten solch einer Vollmacht zu kennen.

Der Schweizer Vorsorgeauftrag umfasst die Personensorge, die Vermögenssorge und die Vertretung im Rechtsverkehr. Die Personensorge wird gewöhnlich durch eine Patientenverfügung im medizinischen Bereich und durch eine Anweisung für den Todesfall konkretisiert. Die Vermögenssorge wird durch ein Testament geregelt. Deshalb gehören zu einer klugen und umfassenden Sorge vier Dinge, nämlich der Vorsorgeauftrag bzw. die Vorsorgevollmacht, die Patientenverfügung, die Anweisungen für den Todesfall und das Testament.

Der Vorsorgeauftrag ist grundlegend wichtig, damit die bevollmächtigte Person auch amtlich mit den nötigen Kompetenzen ausgestattet wird, um im Ernstfall handeln zu können. Aus Klugheit wird empfohlen, die Entscheidungskompetenz auf eine Person zu konzentrieren und zusätzlich eine Ersatzperson zu benennen.

Bei der ‚Patientenverfügung‘ ist die Sachlage ein wenig zweischneidig. In der Praxis sind viele solcher Verfügungen Behandlungsverzichtserklärungen, die als Instrument moderner Euthanasie verwendet werden können. Auf der Suche

nach einem Text wird man schnell feststellen, dass die Mehrheit von Formularen mit der christlichen Glaubenslehre nicht vereinbar ist.

Gleich zu Beginn sollte jedenfalls stehen, dass man als Christ an die Unsterblichkeit der Seele glaubt und deshalb dringend wünscht, dass in Todesgefahr ein katholischer Priester gerufen wird, um nach Möglichkeit die Sakramente bei vollem Bewusstsein empfangen zu können.

Wichtig ist außerdem die Verfügung, dass im Zweifelsfall alle Entscheidungen nach Maßgabe der katholischen Glaubenslehre zu treffen sind. Klare Richtlinien gibt dazu der *Katechismus der Katholischen Kirche* (KKK 2277-279). Darin heißt es beispielsweise: „Eine Handlung oder eine Unterlassung, die von sich aus oder der Absicht nach den Tod herbeiführt, um dem Schmerz ein Ende zu machen, ist ein Mord“ (KKK 2277). Eine Weisung der Glaubenskon-

Zu einer umfassenden Sorge gehören vier Dinge: der Vorsorgeauftrag bzw. die Vorsorgevollmacht, die Patientenverfügung, die Anweisungen für den Todesfall und das Testament.

gregation vom 14. September 2007 sagt: „Die Verabreichung von Nahrung und Wasser, auch auf künstlichen Wegen, ist prinzipiell ein gewöhnliches und verhältnismäßiges Mittel der Lebenserhaltung. Sie ist darum verpflichtend in dem Maß, in dem und solange sie nachweislich ihre eigene Zielsetzung erreicht.“ – Das bedeutet: solange der Körper imstande ist, Nahrung und Wasser zu verarbeiten.

Es ist nicht zulässig, im Voraus festzulegen, was medizinisch zu tun oder zu lassen ist. Das moralische Prinzip sagt, dass alle verhältnismäßigen Maßnahmen zu ergreifen sind, um die Gesundheit wiederherzustellen, Schmerzen zu lindern und die zur Basisbetreuung gehörende Pflege zu gewährleisten. Über die Anwendung von Maßnahmen, die nach allgemeiner Auffassung und entsprechend dem Stand der Medizin als unverhältnismäßig einzustufen sind, ist im konkreten Fall eine kluge Entscheidung zu treffen. Wo Erfolg und Verhältnismäßigkeit solcher



Maßnahmen nach vernünftigem und kompetentem Urteil eines vertrauenswürdigen Arztes fraglich sind, kann darauf verzichtet werden.

Ein wichtiger Punkt ist in diesem Zusammenhang auch die Frage einer Organspende oder eines Organempfangs. Der KKK hält grundsätzlich eine Organspende nach dem Tod für möglich, sagt aber auch, es sei sittlich unzulässig, „die Invalidität oder den Tod eines Menschen direkt herbeizuführen“ (KKK 2301). Die große Schwierigkeit besteht hier in der Frage, ob ein Mensch zum Zeitpunkt der Organentnahme wirklich tot ist, oder ob er durch die Entnahme getötet wird. Dabei gibt es ein Dilemma, denn der Spender muss tot sein, während die Organe lebendig bleiben müssen. Eine Lösung schien die Mitte des 20. Jahrhunderts aufgekommene Hirntoddefinition zu bieten, die maßgeblich seit 1968 von der Harvard-Universität vertreten wurde. Sie erlaubt es, Menschen nach dem Ausfall zentraler Hirnfunktionen für tot zu erklären, weil dann der Sterbeprozess als irreversibel gilt (wobei jedoch gewisse für zu entnehmende Organe wichtige Restfunktionen toleriert werden). Doch der Sterbeprozess gehört zum Leben – und solange er nicht abgeschlossen ist, lebt der Mensch. Nun aber geschieht genau das, wovor viele sich mit Recht fürchten: Nach festgestelltem ‚Hirntod‘ wird mit Hilfe intensivmedizinischer Maßnahmen der Kreislauf so lange aufrechterhalten, bis die Explanteure bereit sind. Wenn ein Christ aufgrund solcher Erwägungen

zum Entschluss kommt, in einer Patientenverfügung eine Organentnahme abzulehnen, muss er konsequenterweise auch den Empfang von Organen ausschließen, die auf der Grundlage der Hirntoddefinition gewonnen wurden.

Die ‚Anweisungen für den Todesfall‘ müssen unabdingbar separat vom Testament ausgefertigt werden, denn ein Testament wird erst nach dem Begräbnis eröffnet. Gewöhnlich ist es sogar möglich, solche Anweisungen beim Bestattungsamt des Wohnsitzes zu deponieren. Wenn darin klar und deutlich steht, dass man beispielsweise ein Requiem im traditionellen Römischen Ritus wünscht, kann das sehr nützlich sein. Auch wird ein Katholik gemäß dem nachdrücklichen Wunsch der Kirche (vgl. *can 1176 §3 CIC*) gewöhnlich eine Erdbestattung bevorzugen, wie es der dem Leib geschuldeten Ehrfurcht entspricht.

Schließlich gehört auch die Abfassung eines Testaments zu einer klugen Vorsorge. Es kann nämlich eine von der Liebe gebotene Notwendigkeit sein, die Angehörigen wissen zu lassen, was man bezüglich der künftigen Verwendung irdischer Güter wünscht, um den leider häufigen und unseligen Erbstreitigkeiten vorzubeugen, die nicht wenige Familien entzweien.

Welch ein Segen für den klugen und getreuen Knecht, wenn er in der Stunde seines Heimgangs jenes Glücks teilhaft wird, das „kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben“ (1 Kor 2,9).



Der Lebensschutzverein
Aktion Leben e.V.
stellt auf seiner Website
eine Patientenverfügung
zum Download bereit,
die sich an der
katholischen Glaubens-
lehre orientiert.



Aufblick

Eine Betrachtung von Psalm 121

VON P. FRANZ PROSINGER

Dem Aufbruch in Psalm 120 folgt der Aufblick in Psalm 121. Man kann sich nicht auf den Weg machen, wenn man das Ziel nicht vor Augen hat. In den Psalmen des Aufstiegs ist dies der Berg Zion (134,3). Aus den Tälern von Kedar und Meschech (120,5) blickt der Psalmist hilfesuchend hinauf in die Berge. Er will hinauf – auf dem schmalen und steilen Weg, der zum Leben führt (Mt 7,14). Die Berge symbolisieren den Weg zum Himmel, die Befreiung aus einer verweltlichten Welt, vor allem die Überwindung seiner selbst im Aufstieg. Es gibt auf *YouTube* einen eindrucksvollen Film *Lobpreis der Berge* mit vielen schönen Schriftworten und Gedanken über die Bedeutung der Berge und unseres Weges zum Gipfel. Die Berge sind ein Refugium aus der Welt der Weltmenschen, eine Zuflucht in die Welt Gottes. Jahrhundertlang lebten die Stämme Israels als Halbnomaden in den kargen Höhen von Judäa, Samaria und Galiläa, während die mächtigen Philister und Phönizier die fruchtbaren Ebenen von Scharon und Jesreel beherrsch-

*Die Berge symbolisieren den Weg
zum Himmel, die Befreiung aus
einer verweltlichten Welt, vor allem
die Überwindung seiner selbst
im Aufstieg.*

ten. In der Einsamkeit der Berge und den weiten Steppen des Hochlands sollten sie der Weisung Gottes folgen (vgl. *Dtn 11,10-17*), fern von den „fruchtbaren“ Kulturen Ägyptens und Mesopotamiens. Israels Gott schien den Aramäern „ein Gott der Berge“ zu sein (1 Kön 20,28), und tatsächlich wollte sich der Herr in der Einsamkeit der Wüste und auf den Gipfeln der Berge offenbaren (*Hos 2,16; Ex 34,2; Mt 5,1; 17,1 etc.*).

In den Bergen sucht der Psalmist Zuflucht bei Gott. Fünfmal wird er mit dem unaussprechlichen Namen *JHWH* genannt, mit dem Er am brennenden Dornbusch den Stämmen Israels seine künftige Gegenwart zusicherte: „Ich werde der sein, der Ich sein werde“ (*Ex 3,14*). Zweimal wird er in Ps 121 „meine Hilfe“ genannt (*Vv 1f*) und immer wieder „Hüter Israels“, „dein Hüter“, der „dich hütet vor allem Bösen“, der „deine Seele hütet“. Aus der Bedrängnis schreit der Beter zum Herrn (*Ps 120,1*) und sehnt sich nach festem Stand (121,3). „Woher wird meine Hilfe kommen?“ (*V 1*). Die Psalmen des Aufstiegs suchen

PSALM 121

Der Wächter Israels

*Ich erhebe meine Augen zu den Bergen:
von wo wird meine Hilfe kommen?*

*Meine Hilfe [kommt] vom Herrn,
der da macht Himmel und Erde.*

*Nicht lässt er zu, dass dein Fuß wankt;
nicht schlummert dein Hüter.*

*Siehe, nicht schlummert und nicht schläft er,
der Hüter Israels.*

*Der Herr ist dein Hüter,
der Herr ist dein Schatten über deiner Rechten.*

*Am Tag schlägt dich die Sonne nicht,
noch der Mond in der Nacht.*

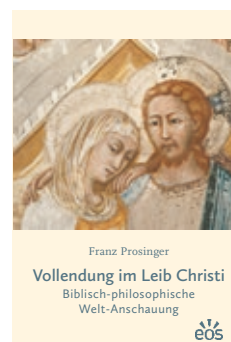
*Der Herr wird dich hüten vor allem Bösen,
wird hüten deine Seele.*

*Der Herr wird hüten dein Ausgehen und Eingehen
von nun an bis in Ewigkeit.*

nicht nur Hilfe angesichts feindlicher Nachbarn. Es geht um die eigentliche Existenz gegenüber den Mächten des Kosmos angesichts der Hinfälligkeit unseres Lebens. So ist die Frage nach dem *Woher* der Hilfe eine ganz grundsätzliche. Der Helfer müsste allem überlegen sein. Vor 50 Jahren erschien das Buch „Zufall und Notwendigkeit“ des Molekularbiologen und Nobelpreisträgers *Jaques Monod*, der im Menschen nur einen Zigeuner am Rand des Universums sieht. Inzwischen meinen Hirnforscher, das Person-Sein des Menschen wäre nur die Projektion eines neuronalen Apparates, eine Einbildung zur Stärkung der Überlebensmotivation. Demgegenüber sucht der Psalmist Zuflucht bei demjenigen, dem wir uns in jedem Augenblick verdanken. Er ist nicht nur derjenige, „der Himmel und Erde geschaffen hat“, wie meist irrtümlich übersetzt wird, sondern der „Himmel und Erde schaffende Herr“. Das Partizip bezeichnet die *creatio continua*, das beständige Wirken, dem sich die Schöpfung verdankt. Er hat nicht nur die Welt an einem

Anfang eingerichtet, so dass wir uns nun in einer vorgeordneten Wirklichkeit zurechtfinden müssten. Vielmehr offenbart sich der in seinen Gaben gegenwärtige Geber und eröffnet uns eine immer neu zugesprochene Existenz. Dieser „Himmel und Erde schaffende Herr“ ist das Ziel der Wallfahrtspsalmen (nach 121,2 auch 124,8 und abschließend in 134,3).

Anders als der Gott *Aton* in den Sonnenhymnen Echnatons zieht sich der Hüter Israels nicht zu nächtlicher Ruhe zurück (121,4). Sonne und Mond sind nicht bedrohliche Schicksalsmächte wie in den Mythen der Nachbarvölker, sondern die „zwei großen Leuchten, die größere Leuchte zur Waltung des Tages und die kleinere zur Waltung der Nacht“ (*Gen 1,16*). Diese erlauben dem Menschen das behütete „Aus- und Eingehen, jetzt und durch die ganze Weltzeit“ (121,8). Auch die chinesische Lehre vom Großen Weg, dem *Tao*, kennt das Gesetz vom Leben aus dem Tod: „Ausgang ist Leben, Eingang ist Tod“ (Lao Tse: *Tao-Tê-King*, Kap 50). Der Wechsel von Nacht und Tag, Winter und Sommer, das in die Erde fallende Weizenkorn (*Joh 12,24*) symbolisieren jenes Aus- und Einatmen im Atem Gottes, dem wir uns verdanken (*Gen 2,7*). „Du ziehst ihren Geist wieder ein, sie vergehen und kehren in ihren Staub zurück. Du sendest Deinen Geist, und sie werden geschaffen, und das Angesicht der Erde wird neu“ (*Ps 104,30*). Das Leben aus Gott kann nur empfangen werden, wenn es sich zugleich zurück-schenkt und anheimgibt. „Wer sein Leben (selbst) retten will, wird es verlieren. Wer aber sein Leben verliert um Meinetwillen, der wird es finden“ (*Mt 16,25*). In Kreuz und Auferstehung verwirklicht sich das behütete Ein- und Ausgehen. So ist der Herr der Hüter der Seele, des Lebens: der „Kehle“ – denn mit jenem Körperteil, durch das der zum Leben notwendige Atem strömt, bezeichnet die hebräische Sprache zugleich unsere (zu hütende) leiblich-seelische Existenz. Der so behütete Mensch nimmt bewusst teil am Aus- und Eingehen des anvertrauten Lebens und wird von Gott zum Hüter seines Gartens eingesetzt (*Gen 2,15*). Er ist nicht nur ein behütetes kleines Kind, sondern der „Hörer des Wortes“ und „Täter des Werkes“ (*Jak 1,22-25*), des „vollkommenen Werkes“ (1,4), das uns immer neu anvertraut wird. Aber um diese Welt Gottes zu entdecken, müssen wir aufblicken nach dem *Woher* unserer Hilfe.



Literaturempfehlung
Mehr zu diesen Psalmworten und zur ‚*creatio continua*‘ im neuen Buch von P. Franz Prosinger: „Vollendung im Leib Christi. Biblisch-philosophische Welt-Anschauung“, erschienen im eos-Verlag, 2025.

„Wenn nun das Leben als ein Gut gilt, wie ist dann der Tod kein Übel?“

Ambrosius von Mailand predigt über Sterben und Tod.

VON P. DIETER BIFFART FSSP

Der Tod ist ein Thema, das alle Menschen angeht. Ohne Unterschied trifft er Alt und Jung, Arme und Reiche, Gesunde und Kranke: „Es sei gleich morgen oder heute sterben müssen alle Leut“ schärfte der Volksprediger Abraham a Sancta Clara einst seinen Zuhörern ein. Die ganze Wucht des Wörtchens „Tod“ erschlägt denjenigen, der die letzte Stunde auf Erden verdrängt. Obwohl der Tod allgegenwärtig ist, wird er heute gerne totgeschwiegen. Im Taumel eines Fortschritts-glaubens meinen manche sogar, den Tod durch Medizin und Technik besiegen zu können.

Ganz anders verhielten sich die Heiligen. Sie nahmen das Todeslos als Folge der Erbsünde an und verstanden im Licht der Erlösung den Tod als Tor zum ewigen Leben. Die *ars moriendi* – die Kunst des Sterbens – wurde nicht als Lebensverneinung oder Weltverachtung verstanden. Vielmehr kann nur recht leben, wer das Ziel nicht aus den Augen verliert. Der heilige Bonaventura mahnt: „Um dem Schiff die rechte Richtung zu geben, setzt sich der Steuermann an das Ende des Schiffes. Ebenso soll der Mensch, um ein gutes Leben zu

führen, sich immer vorstellen, als wäre er tot.“ Man solle also so handeln, wie man sich wünscht, gehandelt zu haben, wenn man vor dem Ewigen Richter steht.

Unter der Literatur „vom guten Tod“ sticht ein Werk des Kirchenvaters Ambrosius besonders heraus: *De bono mortis* – *Der Tod ein Gut*. Darin zeigt sich der Bischof von Mailand als Seelsorger, der für die Nöte der ihm anvertrauten Gläubigen ein tröstendes und heilendes Wort findet.

Der Mann Gottes predigt den Seinen in einer bewegten und unsicheren Zeit: Die Völkerwanderung brachte zum Ende des vierten Jahrhunderts alle scheinbaren Sicherheiten ins Wanken, das für selbstver-

Der hl. Augustinus, ein Schüler des Ambrosius, schreibt in seinen Bekenntnissen: Wann immer er den Bischof von Mailand aufsuchte, fand er ihn stets von Scharen problembeladener Menschen umdrängt, deren Nöte er sich annahm. Immer wartete eine lange Schlange darauf, mit Ambrosius zu sprechen und bei ihm Trost und Hoffnung zu finden.



Kopfbedeckungen
von Würdenträgern zu
Füßen des Todes:
Im Tod sind alle gleich
(Grabstein im Friedhof
von St. Sebastian,
Salzburg)

ständig Gehaltene wurde in einem Augenblick vernichtet: „Die Hunnen stürzten sich auf die Alanen, die Alanen auf die Goten, die Goten wieder auf die Tayfalen und die Sarmaten. Auch uns hat in Illyrikum die Heimatlosigkeit der Goten aus dem Vaterland vertrieben. Aber das ist noch nicht das Ende! Welche Hungersnöte und Seuchen für alle, so daß auch uns, die wir vom Kriege verschont blieben, die Seuche den Besiegten doch gleich gemacht hat“ (Ambrosius: *Lukaskommentar X, 10*).

In dieser schwierigen Zeit besteigt Ambrosius die Kanzel, um die Gläubigen zu trösten und sie vom Vergänglichem zum Unvergänglichen zu führen. „Ja, das Leben ist voll Mühsal“, heißt es in der Predigtschrift *Der Tod ein Gut*. „Bei Tag ersehnt man die Nacht und in der Nacht wünscht man den Tag herbei ... Wenn das Leben also eine Last ist, dann bringt der Tod Heilmittel“ (IV, 14); „er beendet des Lebens Leid und Qual“ (IV, 13), er ist also ein Gut. Aber doch nur für den Gerechten; Tugend und Heiligkeit erst geben dem Tod ein sanftes Antlitz. Daher fordert der Kirchenvater auf, „sich von allem Irdischen zu lösen“ und der Welt abzusterben, damit unser Wandel schon jetzt im Himmel sei (vgl. *Phil 3, 20*).

Die Grundfrage, die sich der Kirchenvater stellt, lautet: „Wenn nun das Leben als ein Gut gilt, wie ist dann der Tod kein Übel?“ Der Tod ist tatsächlich ein Übel, insofern er die Strafe für die Ursünde der Stammeltern ist. Differenziert betrachtet Ambrosius aber die weiteren Bedeutungen des Todes, was ihn dahin führt, im Tod ein Gut zu sehen: „Es gibt drei Gattungen des Todes: da ist zuerst der Sündentod, von dem die Schrift sagt: ‚Die Seele, die sündigt, muß sterben‘ (Ez 18, 4). Der zweite Tod ist der mystische, wenn jemand der Sünde abstirbt und Gott lebt; ebenfalls sagt von diesem der Apostel: ‚Wir sind durch die Taufe auf den Tod mit ihm begraben‘ (Röm 6, 2-4). Der dritte Tod besteht darin, daß wir unseren Lebenslauf und unsere Aufgabe vollenden, er ist die Trennung von Seele und Leib. Wir erkennen nun, daß nur der Sündentod ein Übel, der andere dagegen ein Gut ist, durch den der, der ihn stirbt, von der Sünde gerechtfertigt ist“ (II, 3).

Warum aber ist diese Lehre für viele eine harte Kost? „Durch die sinnlichen Vergnügungen und die Genüsse des

Lebens lassen wir uns fesseln und zittern davor, diesen Lebenslauf zu vollenden, indem doch mehr Bitterkeit als Vergnügen ist“ (II, 3). Selbst die Güter, die das Leben angenehm machen, kann der Mensch nur unter Sorge besitzen: „Und wenn er Reichtum in Fülle hätte, so verliert er den ruhigen Genuß, weil er bewachen muß, was er in elender Gier zusammengesucht hat ... Gibt es aber etwas Elenderes, als wenn man von einer Sache, die man im Überfluß besitzt, keinen Nutzen hat, sie vielmehr ängstlich hüten muß“ (II, 4)?

Die ambrosianische Synthese besteht darin, daß wir den Tod als Übel mißverstehen, weil wir Tod und Leben verwechseln. Denn das ewige Leben bei Gott ist das eigentliche Leben in Fülle, während das zeitliche Leben unter Bedrängnissen und Leiden mehr dem Schatten des Todes gleicht. Es gilt also, die Zeit der Prüfung auf Erden so zu gestalten, daß wir mit dem Tod das ewige Leben ergreifen. „Während also die Fülle der Zeit erwartet wird, warten die Seelen auf die verdiente Vergeltung. Die einen

erwartet Strafe, die anderen Verherrlichung, und doch sind in der Zwischenzeit weder die einen ohne Leiden noch die anderen ohne Lohn“ (X, 47).

Das letzte Kapitel weckt die Vorfreude auf die Ewigkeit: „Wir werden dahin gehen, wo das Paradies der Freude ist, wo Adam, der unter die Räuber gefallen

*„Denn für mich ist das Leben Christus
und das Sterben Gewinn.
Bedeutet aber gerade das Leben
im Fleisch für mich ein
fruchtbares Wirken, dann weiß
ich nicht, was ich wählen soll“.*

Phil 1, 21 f.

ist, nicht mehr über seine empfangenen Wunden zu weinen braucht, wo selbst der Schächer sich der Teilnahme am himmlischen Reich erfreut.“ „Wir folgen dir, Herr Jesus, du aber ziehe uns an dich, damit wir dir folgen, denn ohne dich kann niemand aufsteigen ... Offenbare uns dieses dein Gut“ (XII, 55).

Auf dem Friedhof neben der von der Petrusbruderschaft betreuten Sebastianskirche in Salzburg heißt es auf einem Grabstein nachdenklich: „Was ihr seid, waren wir. Was wir sind, werdet ihr sein.“

Nutzen wir den Totenmonat November für besinnliche Momente – auch mit Kirchenväterlektüre – damit wir so leben, daß wir am Ende den Tod mit dem Leben eintauschen dürfen. Die Fürsprache der Armen Seelen möge uns helfen, Leben und Tod nicht zu verwechseln! Sie lehren uns, die Zeit gut zu nutzen, um das Vergängliche in Ewigkeit zu wandeln.

„Verso l'alto – Hinauf in die Höhe“

Am 7. September wurde Pier Giorgio Frassati heiliggesprochen. Was zeichnete den Turiner Studenten aus, der 1925 im jungen Alter von 24 Jahren starb und bis heute Jugendliche inspiriert?

**VON JANGO SCHMID,
SEMINARIST AM
PRIESTERSEMINAR ST. PETRUS**

Wir leben in schwierigen Zeiten: Die globale Pandemie, die Migrationskrise und der Krieg in Europa haben zu einer Radikalisierung des politischen Diskurses geführt. Manch einem vergeht die Hoffnung. Kann man heute überhaupt noch heilig werden? Ein schier unmögliches Unterfangen – so scheint es zumindest.

Doch in der Kirche dürfen wir uns jederzeit der Schatztruhe an Heiligen bedienen, die, so prall gefüllt, uns in jeder Lage ein Vorbild und eine Anleitung zur Heiligkeit geben kann. Zuletzt wurde sie von Papst Leo XIV. wieder mit neuen Heiligen geschmückt: Carlo Acutis und Pier Giorgio Frassati.

Carlo Acutis dürfte bekannt sein. Der junge Italiener, den man schon jetzt als Apostel des Internets rühmt, erreichte noch in diesem Jahrtausend den Glanz der Heiligkeit. Aber Pier Giorgio Frassati, dessen irdisches Leben vor genau 100 Jahren ein Ende nahm, ist nicht jedem bekannt. Doch ist es gerade dieser Heilige, der uns heute ein so leuchtendes Vorbild sein kann.

Denn diesem Heiligen erging es ähnlich wie uns. 1901 im Königreich Italien geboren, erlebte er in seinen 24 Jahren vieles von dem, was auch das aktuelle Vierteljahrhundert prägt. In Turin aufgewachsen, wurde er Zeuge, wie die fortschreitende Industrialisierung aus der überschaubaren Stadt Don Boscos eine – wenn nicht die – Industriemetropole Italiens formte. Neue Arbeitsplätze zogen die Landbevölkerung in Scharen an. Nicht selten brachte diese Binnenmigration ähnliche Zu-



Ein Banner mit einem Bild von Pier Giorgio Frassati an der Fassade des Petersdoms anlässlich seiner Heiligsprechung durch Papst Leo XIV. am 7. September 2025.

stände herbei, wie wir sie auch heute durch die internationale Einwanderung wahrnehmen: Armut, Elend, eine Spaltung und Schichtung der Gesellschaft.

Der Erste Weltkrieg verschärfte die Sprengkraft der Umwälzungen. Von der Front kamen junge Soldaten als teils invalide und oft radikalisierte Veteranen zurück, was sich auf das gesamte Königreich Italien niederschlug; man beklagte zudem einen „verstümmelten Sieg“.

Vom Krieg gezeichnet, taumelte Europa durch die Nachkriegsjahre. Die Spanische Grippe raffte dahin, was der Krieg verschont hatte, auch in Italien. Inmitten dieser Erschütterung erhoben sich ideologische Gegenpole: Kommunisten und Faschisten, getrieben vom Willen zur Revolte. Der Sturm mündete in Mussolinis Machtergreifung im Oktober 1922. Weniger als zwei Monate später manifestier-

ten sich die anhaltenden Spannungen in einem Blutbad in Turin, bei dem mindestens elf Menschen umkamen.

Keine einfachen Zeiten; wenn wir uns also fragen, wie wir mit unseren Zeiten

umgehen sollen, so hilft es uns, darauf zu achten, wie der Heilige mit den so ähnlichen Strapazen seines Lebens umging.

Pier Giorgio Frassati wuchs in einer gut situierten Familie auf. Die Mutter, eine Malerin, war genau so wenig religiös wie der Vater, seinerseits Gründer einer Tageszeitung, Senator und später gar Botschafter in Deutschland. Der kleine Pier Giorgio, von Gott berührt, manifestierte von sich aus einen starken Glauben, der in der konkreten Nächstenliebe zum Ausdruck kam.

So kümmerte er sich schon in seiner Kindheit und Jugend um die Bettler, Armen und invaliden Kriegsheimkehrer. Seine Tatkraft beschränkte sich allerdings nicht nur auf die Werke der Barmherzigkeit, nein, nach Beginn seiner Studien der Bergbaukunde engagierte sich

Pier Giorgio zunehmend bei der Katholischen Aktion und in der katholisch geprägten Italienischen Volkspartei. So trug er Christus und seine Werte aus der Kirche in die Öffentlichkeit.

In manch brenzlicher Situation musste er sich gegen die Roten und Schwarzen verteidigen, die bei ihrem unerbitterlichen Kampf um die Macht auch die Kirche und deren Stimme für soziale Gerechtigkeit als Gegner sahen.

So haben wir Zeugnisse, wie Faschisten in das Familienhaus einbrachen, Wertgegenstände zertrümmerten und sich mit Pier Giorgio und seinem Vater, der ebenso antifaschistisch eingestellt war, prügeln wollten. Der Heilige vertrieb die Angreifer und vermochte so für sein Haus die Gefahr zu bannen, die letztendlich doch sein ganzes Land einnahm.

Dennoch blieb Frassati unablässig aktiv und weist uns einen Weg der Heiligkeit in stürmischer Zeit. Er zeigt, wie sich tätige Nächstenliebe vor Ort – im Dienst an den Armen und Schwachen – mit dem politischen Ringen um das Kommen des Reiches Christi verbinden lässt.

Als Christen dürfen wir uns in keiner innerweltlichen Ideologie verlieren, wo wir doch die himmlische Lehre empfangen haben. Und genauso gefährlich wäre es, diese Lehre nicht in die Welt zu tragen, unter uns zu bleiben und unsere Heimat politischen Demagogen, falschen Propheten und Berufsdemonstranten zu überlassen.

Nach einem kurzen Leben voller Liebe für Gott und seine Mitmenschen, einem Ringen um Gerechtigkeit, Friede und Gottgefälligkeit starb der 24 Jahre junge Pier Giorgio Frassati an Kinderlähmung. Die Krankheit hatte er sich wohl bei einem karitativen Besuch wenige Tage zuvor in einem der Armenviertel Turins zugezogen.

Am 20. Mai 1990 sprach ihn Papst Johannes Paul II. selig und nannte ihn „den Mann der acht Seligpreisungen“. Sein Motto „verso l'alto“ (dt. hinauf) fasst sein ganzes Leben zusammen und gibt auch unserem Streben eine Richtung.

Heiliger Pier Giorgio – bitte für uns!



„In einer Welt, die sich von Gott entfernt hat, gibt es keinen Frieden, aber es fehlt ihr auch die Nächstenliebe, die wahre und vollkommene Liebe ist.“

Pier Giorgio Frassati

Sind alle Religionen Wege zum Heil?

Vor 60 Jahren verabschiedete das Zweite Vatikanische Konzil die Erklärung ‚Nostra Aetate‘ über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen. Zweiter Teil einer Klärung.

VON P. DR. SVEN LEO CONRAD FSSP

Hintergrund von *Nostra Aetate*

Wie im ersten Teil dieser Folge aufgewiesen, war die Kirche stets bemüht, die Wahrheit als Wahrheit zu würdigen, auch wenn sie sich im Kontext einer falschen Religion findet. Von daher lehrt das Zweite Vatikanische Konzil in *Lumen Gentium* 16 eine gestufte Hinordnung „derjenigen, die das Evangelium noch nicht empfangen haben,“ auf die Kirche:

- „... jenes Volk, dem der Bund und die Verheißungen gegeben worden sind und aus dem Christus dem Fleische nach geboren ist (vgl. Röm 9,4-5)“
- „... die, welche den Schöpfer anerkennen, unter ihnen besonders die Muslime, die sich zum Glauben Abrahams bekennen und mit uns den einen Gott anbeten, den barmherzigen, der die Menschen am Jüngsten Tag richten wird.“
- Die „anderen, die in Schatten und Bildern den unbekannten Gott suchen.“ (Zitate nach *vatican.va*)

Zuweilen wird gesagt, dass eine Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils nicht denselben Rang beanspruchen könne wie eine Dogmatische Konstitution. Das ist formal richtig, wird aber inhaltlich dadurch relativiert, dass sich

*Die Kirche war stets bemüht,
die Wahrheit als Wahrheit
zu würdigen, auch wenn sie sich
im Kontext einer falschen
Religion findet.*

die wesentlichen Aussagen von *Nostra Aetate* Entfaltungen dessen sind, was *Lumen Gentium* nur kurz ansprechen kann. Aus diesem Grund verweist Kurt Kardinal Koch auf die „[i]ntegrale Interpretation der konziliaren Texte“ (Kurt Kardinal Koch u. a.: *Das Zweite Vatikanische Konzil. Augsburg 2012*, 38). Maßstab derselben sind dabei die höherwertigen Konstitutionen.

Entstehung von *Nostra Aetate*

Die Erklärung *Nostra Aetate* verdankt sich dem Wunsch der Konzilsväter, das oft leidvolle Verhältnis von Kirche und Judentum neu zu bestimmen. Dazu gab es im 20. Jahrhundert bereits mehrere Ansätze. In einer Ansprache vor belgischen

Pilgern verurteilte Papst Pius XI. am 7. September 1938 den Antisemitismus und betonte, dass Christen „im geistlichen Sinne Semiten“ sind: „Bedenkt, dass Abraham, unser Patriarch, unser Vorfahr genannt wird.“

Auf einem langen Weg hat die Theologie gelernt, die innere Verbindung von Judentum und Kirche besser zu verstehen. Roman Siebenrock führt etwa das Beispiel einiger jüdischer Konvertiten an, die „am Wert ihrer jüdischen Herkunft auch als Christen fest[hielten]“ (Theologischer Kommentar zu *Nostra Aetate* in: HTK-VK. Band 3. 624).





Papst Johannes XXIII. streicht 1959 aus der Karfreitagsfürbitte das Wort „perfidis“, das, wie der jüdische Religionsphilosoph Pinchas Lapide betont, in seinem ursprünglichen Sinn „ungläubig“ einfach „jene bezeichnet, die den christlichen Glauben nicht angenommen haben“ (Pinchas Lapide: *Rom und die Juden*. Ulm 1997. 284), aber durch die Übersetzung in moderne Sprachen mit „treulos“ herabsetzend wirken musste. Derselbe Papst formulierte in einer Begegnung mit Repräsentanten des Judentums 1960: „Groß ist der Unterschied zwischen dem, der nur das Alte Testament annimmt, und jenem, der dem Alten das Neue als höchstes Gesetz und Weisung zugesellt.

Die Unterschiede aber löschen die Bruderschaft nicht aus, die der gemeinsamen Herkunft [von Christen und Juden] entspringt. Wir sind ja alle Kinder des himmlischen Vaters, und zwischen allen muß stets der Liebe Licht und Werk leuchten.“ (zitiert nach: Johannes Oesterreicher, in LThK² Erg.band II, 408f.).

Von den ursprünglichen Plänen für ein *Decretum de Iudaeis* des Konzils kam man ab, um schließlich eine Erklärung zu verabschieden, die alle großen Weltreligionen berücksichtigt.

Der Text steht in der Tradition der Kirche, indem er unzweideutig Christus als Wahrheit und Ziel der Mission bekennt.

Einleitung und Prinzip

Der Text von *Nostra Aetate* beginnt mit einem Blick auf die globale Welt, welche die Kirche veranlasse, ihr Verhältnis zu den anderen Religionen zu bestimmen. Gott sei Ursprung und Ziel aller Völker. Die Religionen haben eine Bedeutung im anthropologischen Kontext der großen Fragen des Menschseins wie dem *Woher* und dem *Wohin* (vgl. NA 1).

Im Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen gilt als entscheidendes Prinzip: „Die katholische Kirche lehnt nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtigem Ernst betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Vorschriften und Lehren, die zwar in manchem von dem abweichen, was sie selber für wahr hält und lehrt, doch nicht selten einen Strahl jener Wahrheit erkennen lassen, die alle Menschen erleuchtet.

Unablässig aber verkündet sie und muß sie verkündigen Christus, der ist ‚der Weg, die Wahrheit und das Leben‘ (Joh 14,6), in dem die Menschen die Fülle des religiösen Lebens finden, in dem Gott alles mit sich versöhnt hat“ (NA 2).

Damit steht der Text in der Tradition der Kirche, indem er unzweideutig Christus als Wahrheit und Ziel der Mission bekennt, aber auch die Spuren des Wahren zu würdigen weiß. Wegen des anthropologischen Ansatzes beginnt die Erklärung bei älteren Formen der Religion (wie Hinduismus und Buddhismus) und formuliert ganz allgemein: „So sind auch die übrigen in der ganzen Welt verbreiteten Religionen bemüht, der Unruhe des menschlichen Herzens auf ver-

schiedene Weise zu begegnen, indem sie Wege weisen: Lehren und Lebensregeln sowie auch heilige Riten“ (NA 2). Ausführlicher gewürdigt werden die monotheistischen Religionen.

Die Muslime

Als Spur der Wahrheit wird bei den Muslimen der Glaube an den einzigen Gott mit einigen Eigenschaften benannt, die auch Christen bekennen: „Mit Hochachtung betrachtet die Kirche auch die Muslime, die den alleinigen Gott anbeten, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den Schöpfer Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat“ (NA 3). Wie der hl. Paulus auf dem Areopag (Apg 17) im Altar für einen „Unbekannten Gott“ den wahren Gott gemeint sieht, so sieht das Konzil im Glauben an den einzigen Gott der Muslime eine Aussage über den wahren Gott. Oder erin-

nern wir uns an Minucius Felix: „Und wer Jupiter als Höchsten ansieht, der täuscht sich zwar im Namen, hinsichtlich der Vormacht eines einzigen aber stimmt er mit uns überein.“

Interessanterweise ist weder hier noch in *Lumen Gentium* von „dem Islam“ die Rede, sondern religionsphilosophisch und theologisch korrekter von „den Muslimen“. Damit wird eher beim gläubigen Menschen (die Muslime) angesetzt und nicht beim Anspruch der anderen Religion selbst (dem Islam).

Das Judentum

Wie aus der oben beschriebenen Lehrentwicklung im 20. Jahrhundert klar geworden sein dürfte, kann die Kirche das Judentum nicht auf derselben Ebene wie die Heiden betrachten. Vermittelnd hilft hier die Theologie des Volkes Gottes. Prinzipiell „erinnert sich“ das Konzil „des Bandes, durch das das Volk des Neuen Bundes mit dem Stamm Abrahams geistlich verbunden ist“ (NA 4). Konkret werden der Glaube Abrahams und der Stammväter als Begründung des Glaubens der Kirche benannt und die Offenbarung des Alten Testaments. Gemäß dem paulinischen Bild versteht sich die Kirche als „das neue Volk Gottes“, wobei „de[m] guten Ölbau[m] ... die Heiden als wilde Sprösslinge eingepfropft sind“ (*ebd.*).

Entgegen einer Kollektivschuldthese des jüdischen Volkes am Tod Jesu lehrt das Konzil: „Obgleich die jüdischen Obrigkeiten mit ihren Anhängern auf den Tod Christi gedungen haben, kann man dennoch die Ereignisse seines Leidens weder allen damals lebenden Juden ohne Unterschied noch den heutigen Juden zur Last legen.“

Gewiß ist die Kirche das neue Volk Gottes, trotzdem darf man die Juden nicht als von Gott verworfen oder verflucht darstellen, als wäre dies aus der Heiligen Schrift zu folgern“ (*ebd.*).

Papst Benedikt XVI. hat in seinen Jesus-Büchern darauf hingewiesen, dass als Ankläger Jesu nicht die Gesamtheit des jüdischen Volkes gelten dürfe, sondern „die Tempel-Aristokratie.“ Schuld am Tod Jesu sind alle Sünder. „Wenn nach Matthäus das ‚das ganze Volk‘ gesagt habe: ‚Sein Blut komme über uns und unsere Kinder‘ (27,5), dann wird der Christ sich daran erinnern, dass Jesu Blut eine andere Spra-

che spricht als das Blut Abels (*Hebr 12,24*): Es ruft nicht nach Rache und nach Strafe, sondern es ist Versöhnung. Es wird nicht gegen jemanden vergossen, sondern es ist Blut, vergossen für viele, für alle.“

Nostra Aetate endet mit einem Appell an eine brüderliche Haltung unter den Völkern und wendet sich gegen „jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht“ (NA 5).

Was lehrt das Konzil nicht?

Nostra Aetate behandelt die Religionen nicht als politische Größen, sondern als das, was sie originär sind: Ausdruck menschlichen Glaubens an ein Überweltliches.

Nostra Aetate übernimmt keineswegs die agnostischen Vorstellungen der Moderne oder den Relativismus der Lessingschen *Ringparabel*. Die Erklärung steht aber in Kon-

tinuität zur traditionellen Lehre, im Kontext anderer Religionen auch Elemente der Wahrheit zu würdigen. Wie verhalten sich diese Elemente des Wahren zum Heilswirken Gottes? Hilfreich ist folgende Klarstellung der Glaubenskongregation: „Es ist demnach legitim aufrecht zu erhalten, daß der Heilige Geist

Papst Benedikt hat mit Blick auf die Lehrtradition festgestellt, es „blieb doch klar, dass Israel bzw. das Judentum immer eine besondere Stellung behielt und nicht einfach in die Welt der übrigen Religionen untertaucht.“

das Heil bei den Nichtchristen auch durch jene Elemente der Wahrheit und des Guten wirkt, die in den anderen Religionen vorhanden sind; aber es ist vollkommen irrig und der katholischen Lehre zuwider, diese Religionen, in sich betrachtet, als Heilswege zu sehen, auch weil es in ihnen Lücken, Mängel und Irrtümer gibt, die fundamentale Wahrheiten über Gott, den Menschen und die Welt betreffen“ (Notifikation zum Buch *Verso una teologia cristiana del pluralismo religioso* des Jesuiten Jacques Dupuis vom 24. Januar 2001).

Nostra Aetate lehrt auch nicht, dass der Alte Bund nach Christus ein Heilsweg an ihm vorbei bliebe. Paulus gemäß (*vgl. Röm 11, 25f.*) betont die Erklärung aber sehr wohl, dass für Israel eine besondere Verheißung gegeben bleibt. Papst Benedikt hat mit Blick auf die Lehrtradition festgestellt, es „blieb doch klar, dass Israel bzw. das Judentum immer eine besondere Stellung behielt und nicht einfach



Benedikt XVI. trifft
während seiner Deutsch-
landreise vom 9. bis 14.
September 2006 Vertreter
der Jüdischen Gemeinde
in Regensburg.

in die Welt der übrigen Religionen untertaucht“ (*Gnade und Berufung ohne Reue* in: IKZ, 392).

Nostra Aetate bedeutet keineswegs das Ende der kirchlichen Mission. Dazu genügt es, auf das Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils *Ad Gentes* zu verweisen. Hier lehren die Väter: „Der Grund dieser missionarischen Tätigkeit ergibt sich aus dem Plan Gottes, der ‚will, daß alle Menschen heil werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen. Denn es ist nur ein Gott und nur ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, der sich selbst als Lösegeld für alle hingegeben hat‘ (1 Tim 2,4-6), und in keinem andern ist Heil“

(Apg 4,12). So ist es nötig, daß sich alle zu ihm, der durch die Verkündigung der Kirche erkannt wird, bekehren sowie ihm und seinem Leib, der Kirche, durch die Taufe eingegliedert werden. Christus selbst hat nämlich mit ausdrücklichen Worten die Notwendigkeit des Glaubens und der Taufe betont und damit zugleich die Notwendigkeit der Kirche, in die die Menschen durch die Taufe wie durch eine Tür eintreten, bekräftigt. Darum könnten jene Menschen nicht gerettet wer-

den, die um die katholische Kirche und ihre von Gott durch Christus gestiftete Heilsnotwendigkeit wissen, in sie aber nicht eintreten oder in ihr nicht ausharren wollten. Wenn- gleich Gott Menschen, die das Evangelium ohne ihre Schuld nicht kennen, auf Wegen, die er weiß, zum Glauben führen kann, ohne den es unmöglich ist, ihm zu gefallen, so liegt also doch auf der Kirche die Notwendigkeit und zugleich das

heilige Recht der Evangeli- umsverkündigung. Deshalb behält heute und immer die missionarische Tätigkeit ihre ungeschmälerte Bedeu- tung und Notwendigkeit“ (AG 7).

Nostra Aetate eröffnet in einer globalen Welt weit- sichtig die Perspektiven ei- nes respektvollen Dialogs. Treffend sagte Papst Benedikt XVI. bei seinem Besuch der Kölner Synagoge im August 2005: „Ehrlicher Weise kann es in diesem Dialog nicht da- rum gehen, die bestehenden Unterschiede zu übergehen oder zu verharmlosen: Auch und gerade in dem, was uns aufgrund unserer tiefsten Glaubensüberzeugung vonein- ander unterscheidet, müssen wir uns gegenseitig respektie- ren und lieben.“

*„Auch und gerade in dem, was uns
aufgrund unserer tiefsten
Glaubensüberzeugung voneinander
unterscheidet, müssen wir uns
gegenseitig respektieren und lieben.“*

„Höre – und neige das Ohr deines Herzens“

*Ohne Hören gibt es kein Verstehen
und keine echte Beziehung – das wusste
auch der heilige Benedikt von Nursia:
Den Anfang seiner Ordensregel widmet
er dem Hören und erklärt, worauf es
dabei ankommt.*

Das erste Wort der Regel des heiligen Benedikt ist eine Einladung zu hören: „Obsculta, o fili, praecepta magistri, et inclina aurem cordis tui ... Höre, mein Sohn, auf die Lehren des Meisters und neige das Ohr deines Herzens“ (*Regula Benedicti, Prolog, 1*).

Es wurde oft darüber gerätselt, wer genau mit dem Meister gemeint ist, auf den man hören soll. Ist der hl. Benedikt gemeint, oder Christus selbst? Nun, Benedikt meint sicher nicht sich selbst, er tritt in der gesamten Regel eher in den Hintergrund, so sehr, dass es Zeiten gab, in denen die Autorenschaft Benedikts sogar angezweifelt wurde. Benedikt ermuntert zum Hören des Wortes. Die Regel und was sie beschreibt soll als eine Schöpfung des Wortes erscheinen. Im Vorwort der Regel tritt die Heilige Schrift als Person auf, die weckt und ruft und als Stimme des einladenden Herrn vernommen wird. Schon der Mönchsvater Hirsuti († 380) beginnt sein Buch über das pachomianische Mönchtum mit den Worten: „Höre Israel, die Gebote des Lebens ...“. Das entspricht dem wichtigsten Gebet des Volkes Israel, dem *Sh'ma Israel*: „Höre, Israel, Adonai, unser Gott, ist der einzige

Gott!“ (*Dtn. 6,4*). Diesem Anruf soll ein intensives Horchen entsprechen, dafür muss das Herz sich neigen. Hier wird also schon zu Beginn die Grundhaltung der Demut angedeutet, ohne die ein wirklich aufmerksames Hören nicht möglich ist. Mit dem Meister, auf dessen Lehre man hören soll, ist also das personalisierte Wort Gottes gemeint, Christus, der das fleischgewordene Wort Gottes ist, der sich in der Heiligen Schrift offenbart. Das Herz, dessen Ohr sich neigen soll,

meint im biblischen Sinn den ganzen Menschen, also eine leib-seelische Einheit, das wird deutlich, wenn wir die folgenden Verse des Prologs der Benediktsregel lesen:

*„Nimm die Mahnung
des gütigen Vaters willig an
und erfülle sie in der Tat.“*

„Nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig an und erfülle sie in der Tat. So wirst du durch mühevollen Gehorsam zu dem heimkehren, von dem du dich in tragem Ungehorsam entfernt hast. An dich richtet sich nun mein Wort, wer immer du bist, wenn du dem Eigenwillen entsagst und die starken, glänzenden Waffen des Gehorsams ergreifst, um dem wahren König, Christus, dem Herrn, zu dienen“ (*RB Prolog, 1-3*).

Erfahrungsgemäß gehören Mahnungen nicht zu dem, was wir gerne hören. Hier macht also der Ton die Musik.



Es ist der gütige Vater, der mahnt. Und wozu mahnt er? Zur Heimkehr! Das lässt uns sofort an das Gleichnis vom verlorenen Sohn und barmherzigen Vater denken (vgl. Lk 15, 11-32). Der Eigenwille hatte den Sohn dem Vater entfremdet, alles hatte er durchgebracht, bis unter die Schweine ist er gesunken. Die demütige Selbsterkenntnis ließ den verlorenen Sohn zum Vater zurückkehren. Er wäre sogar bereit gewesen, als Tagelöhner zu arbeiten. Der Vater aber nahm ihn ohne jeden Vorwurf in liebevoller Güte wieder auf, verteidigte ihn sogar gegen den neidischen älteren Sohn und schenkte ihm seine volle Würde zurück.

Hier geht es um die Dynamik der Erlösung, die Gott, der gütige Vater, jedem schenken will, der die Mahnung zur Heimkehr hört und annimmt. Die Benediktsregel ist als ganze eine Hilfe zum Hören auf die Einladung des Vaters. Diese Einladung zur Heimkehr spricht der Vater zur Welt durch den Sohn. Gott hat seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt, um die Welt mit sich zu versöhnen. Das ist der Zweck und das Ziel des Königtums Christi.

Wenn wir nun einen Blick auf die Welt werfen – oder besser gesagt: in unsere Welt, also in die Gesellschaften,

die Staaten, in die Familien, die Kirche, die Gemeinden und Gemeinschaften etc., dann müssen wir erschrocken feststellen, dass es so viele Kriege und Krisen gibt, die ihre Ursache im Eigenwillen und im Ungehorsam gegen Gottes Gebote haben. Die Welt ist erfüllt vom Lärm und Geschrei des Eigenwillens. Es mangelt an der demütigen Bereitschaft zu hören, zuzuhören und aufzuhören mit Streit, Eifersucht und Neid. Um zu hören bedarf es der Stille; zuhören kann nur der, der seinem Gegenüber diese fruchtbare Stille schenkt, aus der Erkenntnis und Wahrheit geboren werden.

Die Liebe des gütigen Vaters, von der Benedikt spricht, ist zwar bedingungslos, doch ist sie zart und leise, sie ist nicht laut und kann leicht übertönt werden vom Geschrei der Welt in uns und um uns. Die Lehre des Meisters, das fleischgewordenen Wort, ist gegenwärtig inmitten unserer lauten Welt. Es ruht in liebevoller Geduld in jedem Tabernakel, es wohnt in jeder Seele, es ist bei uns unveränderlich und treu in der Kirche und ihrer Lehre.

Die Mühe des Gehorsams liegt nicht in dem, was uns aufgetragen wird – denn wer liebt, dem fällt alles leicht –, sondern in der Demut, sich selbst zu erkennen. Es bedarf des Mutes sich einzugestehen, dass ich ein Sünder bin, dass ich eigensinnig bin, dass ich mich nicht durch Leistung retten kann. Die Mahnung des gütigen Vaters lautet: Komm heim! Benedikt schreibt im Prolog seiner Regel: „Wer ist der Mensch, der das Leben liebt und gute Tage zu sehen wünscht? Wenn du das hörst und antwortest: ‚Ich‘, dann sagt Gott zu dir: Willst du das wahre und ewige Leben haben, so bewahre deine Zunge vor dem Bösen und deine Lip-

pen vor falscher Rede! Meide das Böse und tue das Gute; suche den Frieden und jage ihm nach! Tut ihr das, so werden meine Augen auf euch ruhen und meine Ohren werden eure

*„Umgürten wir uns also
mit dem Glauben, erfüllen wir
in allem treu unsere Pflicht.“*

Gebete hören, und noch bevor ihr mich anruft, werde ich sagen: hier bin ich. Was könnte angenehmer klingen, liebe Brüder, als diese Stimme des Herrn, der uns einlädt? Seht, in seiner Güte zeigt uns der Herr den Weg zum Leben. Umgürten wir uns also mit dem Glauben, erfüllen wir in allem treu unsere Pflicht, und schreiten wir voran auf den Wegen des Herrn, unter der Führung des Evangeliums, damit wir IHN schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat“ (RB Prolog, 15-21).



Bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts hinein gab es in vielen katholischen Haushalten eine sogenannte Versehgarnitur, die bereitgestellt wurde, wenn ein Priester einen Kranken oder Sterbenden zu einem Versehgang aufsuchte.

Eine gute Sterbestunde!

Sterben und Tod sind heute zu Tabuthemen geworden. Für den Christen ist die Sterbestunde jedoch von entscheidender Bedeutung, auf die er sich ein Leben lang geistlich vorbereiten sollte. Die Kirche stellt ihm hierfür verschiedene Hilfsmittel zur Verfügung.

VON P. CHRISTIAN JÄGER FSSP

Haben Sie jemandem schon einmal eine gute Sterbestunde gewünscht? Sicher eine nicht ganz alltägliche Frage. Auch einem gläubigen, praktizierenden Christen fällt der Gedanke an den Tod im Allgemeinen und an das eigene Sterben im Besonderen nicht unbedingt leicht. Dennoch werden wir jetzt in den letzten Wochen des Kirchenjahres mit dem Blick auf die Vollendung der Welt durch Gott am Ende der Zeiten wieder intensiv mit dieser Thematik konfrontiert.

Vor dem Sündenfall, als Gott uns Menschen geschaffen hatte, waren wir auch frei von der Notwendigkeit zu sterben

(vgl. Gen 3,3). Wir hätten, um zum ewigen Leben zu gelangen, nicht sterben müssen. Der Tod kam als Strafe für die Sünde über die Menschheit (vgl. Gen 3,19). Mit dem Tod hat sich zwar der Weg des Menschen in die Ewigkeit geändert, indem dieser Schritt zu etwas Schmerzlichem wurde, weil er von der Sünde gekennzeichnet ist, nicht aber das Ziel des Menschen, nämlich seine Berufung zum ewigen Leben, welches uns durch Jesus Christus wieder zugänglich wurde.

Aus diesem Grund kommen wir an der Frage des Todes nicht vorbei. Die Sterbestunde ist die letzte Stunde unseres

Lebens, aber sie ist die alles entscheidende Stunde! Wie wir auf den Tod zugehen sollten, ist bestimmt durch die Bedeutung, welche die Sterbestunde für uns hat: sie kann über unser ewiges Heil oder unser ewiges Unheil entscheiden. Machen wir es uns zur guten Gewohnheit, täglich bewusst um eine gute Sterbestunde für uns und andere zu beten. Im *Ave Maria* sprechen wir immer wieder: „... bitte für uns Sünder jetzt und in der Stunde unseres Todes“.

Die Vorbereitung auf ein gutes Sterben beginnt nicht erst in der Sterbestunde, sondern sie ist eine lebenslange Aufgabe! Unsere Zeit ist davon geprägt, den Tod aus dem Leben zu verdrängen. In der Konsequenz heißt dies für viele Menschen, dass sie sich wünschen, vom eigenen Tod nichts mitzubekommen gemäß dem Wunsch: „Am besten einmal einschlafen und nicht mehr aufwachen!“ Christliches Sterben sieht anders aus. In früheren Jahrhunderten sprach man von einer *ars moriendi*, von der „Kunst des Sterbens“. Wenn wir davon überzeugt sind, dass die Sterbestunde die entscheidende Stunde unseres Lebens ist, dann sollte es unser Wunsch sein, bewusst und gut vorbereitet darauf zuzugehen. Wir werden umso „leichter“ sterben, je mehr wir schon zu Lebzeiten gelernt haben, unser Leben loszulassen und es in die Hände

Gottes zu legen. Die Annahme von Leid können wir im Sinne eines „kleinen Sterbens“ geistlich fruchtbar machen.

Und vor allem sind wir auf unserem letzten Weg nicht auf uns alleine gestellt. Christus steht uns durch seine Sakramente helfend zur Seite. Durch die Beichte können wir unser Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen in Ordnung bringen und bekommen vom Herrn gesagt: „Deine Sünden sind Dir vergeben. Gehe hin in Frieden!“ Für die Situation einer lebensbedrohlichen Krankheit hat der Herr ein eigenes Sakrament eingesetzt: die Krankensalbung. So kann sich der schwer erkrankte Gläubige dem Herrn übergeben und erhält von Gott jene Gnadenhilfen geschenkt, die er braucht, um seine Situation im Sinne Gottes zu tragen. Auch wenn eine schwere gesundheitliche Bedrohung des Lebens Voraussetzung für den gültigen Empfang der Krankensalbung ist, meint dies nicht, dass dies erst in der „letzten Stunde“ geschehen soll. Man soll dieses Sakrament ja nach Möglichkeit bei vollem Bewusstsein empfangen. Der richtige Augenblick für den Empfang ist dann gegeben, wenn der Gläubige „aufgrund von Krankheit oder Altersschwäche in Gefahr gerät“, wie das Kirchenrecht formuliert. Auch der Empfang der

heiligen Kommunion als geistliche Stärkung auf der letzten Wegstrecke gehört (nach Möglichkeit) zu einem christlichen Sterben. Hier begegnen wir unserem auferstandenen Erlöser, der uns die Tür zum Leben öffnet.

Die Kirche hält noch ein besonderes geistliches Geschenk bereit: es ist die Möglichkeit, in der Sterbestunde einen vollkommenen Ablass zu gewinnen. So bekommt der Sterbende die Möglichkeit, aus diesem Leben zu scheiden – nicht nur gereinigt von Sündenschuld (durch die Beichte), sondern auch befreit von Sündenstrafen. Wenn ein Priester einem Gläubigen in lebensbedrohlicher Situation die Sakramente spendet, soll er ihm auch den Päpstlichen Segen und den damit verbundenen vollkommenen Ablass für die Sterbestunde erteilen. Dieser Ablass wird (bei richtiger Disposition) in der Sterbestunde wirksam. Gewöhnliche Voraussetzung für einen vollkommenen Ablass sind: das Ablasswerk (in diesem Fall der Empfang des Päpstlichen Segens), Beichte, Kommunion, Gebet in der Meinung des Heiligen Vaters und vor allem das Freisein von jeglicher Anhänglichkeit an eine Sünde. Für die Todesstunde will die Kirche hinsichtlich der Gewährung des vollkommenen Ablasses besonders großzügig sein: Sie schenkt diesen Ablass

den Gläubigen auch dann, wenn kein Priester zugegen ist und den Ablass auf dem oben beschriebenen Weg erteilen kann. Dann gewährt sie einem sterbenden Gläubigen den vollkommenen Ablass auch, wenn dieser in seinem Leben „einige Gebetsübungen regelmäßig verrichtet hat“, wie die aktuelle Ablassordnung formuliert. Dabei ergänzt die Kirche die sonst üblichen Bedingungen von Beichte, Kommunion und Gebet nach der Meinung des Hl. Vaters. In diesem Fall soll man dem Sterbenden zur Gewinnung des Ablasses ein Kreuz reichen.

Der hl. Franziskus bekannte in seinem Sonnengesang: „Gelobt seist Du, mein Herr, durch unseren Bruder, den leiblichen Tod, welchem kein Lebender entfliehen kann. Weh denen, die in schweren Sünden sterben. Doch selig jene, die er antrifft bei der Erfüllung Deines heiligsten Willens, denn der zweite Tod wird ihnen nichts anhaben.“ Wenn wir den Glauben ernst nehmen, sollen wir uns immer wieder bemühen, den Tod wie Franziskus aus dieser Perspektive zu betrachten. Dann wird der Wunsch um eine gute Sterbestunde – für sich oder für andere – geradezu etwas Selbstverständliches.

*„Gelobt seist Du, mein Herr,
durch unseren Bruder,
den leiblichen Tod, welchem kein
Lebender entfliehen kann.“*

Sonnengesang des Franz von Assisi

Exerzitien

„Herr, lehre uns beten,“ – Gedanken zum Vaterunser

Das Vaterunser ist das Gebet, das uns Christus selbst gelehrt hat. Es spielt daher eine zentrale Rolle in der christlichen Tradition und besticht durch seine Einfachheit und Tiefe. Im Vaterunser, dem vollkommensten aller Gebete, finden wir eine Struktur vor, die sowohl für unser persönliches als auch für unser gemeinschaftliches Beten von Bedeutung ist.

Datum: 12. bis 15. November 2025
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Preis: 240 CHF
Leitung: P. Alexander Metz FSSP
Anmeldung: [REDACTED]
Tel. +41 71 433 11 66

Einkehrtage im Kloster Helfta

Thema: „Die letzten Dinge,“
Ort: Eisleben (DE)
Datum: 21. bis 23. November 2025
Leitung: P. Daniel Eichhorn FSSP
Info/Anmeldung: Familie Truthmann
Tel. +49 39454 42856,
[REDACTED]

„Bereitet den Weg des Herrn,“ –

Exerzitien zum Advent

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Dieter Biffart FSSP,
Tel. +43 662 875 208, [REDACTED]

Adventsexerzitien in St. Pelagiberg

Datum: 3. bis 6. Dezember 2025
Ort: Kurhaus Marienburg, St. Pelagiberg (CH)
Preis: ab 250 CHF
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Ignatianische Exerzitien für Jugendliche und junge Erwachsene

Datum: 26. bis 31. Dezember 2025
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien zum Einstieg in die Fastenzeit

Datum: 23. bis 28. Februar 2026
Ort: St. Pelagiberg (CH)
Preis: ab 435 CHF (Einzelzimmer)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Exerzitien an der Schwelle zur Passionszeit

Datum: 16. bis 21. März 2026
Ort: Marienfried (DE)
Preis: ab 361,50 EUR (Einzelzimmer)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Priesterexerzitien

Datum: 17. bis 22. August 2026
Ort: Priesterseminar St. Petrus, Wigratzbad
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Seminare

Zelebrationskurs im traditionellen Ritus

Datum: 1. bis 5. März 2026
Ort: St. Pelagiberg (CH)
Preis: 320 CHF
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Seminar für Brautleute und Eheleute

Datum: 7. bis 11. April 2026
Ort: Gebetsstätte Marienfried (DE)
Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,
Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Theologischer Sommer

Dozenten des Priesterseminars St. Petrus werden für Geistliche und Theologen innerhalb einer Woche eine verkürzte Version ihres Faches behandeln.
Datum: 12. bis 18. Juli 2026
Ort: Priesterseminar St. Petrus (DE)
Info/Anmeldung: P. Dr. Sven Leo Conrad FSSP,
[REDACTED] Tel. +49 9446 9911051

Freizeiten

Skilager für Väter und Söhne

Unterkunft finden wir in Flüeli-Ranft, der Heimat des hl. Bruder Klaus von Flüe. Auf die Piste gehen wir in Melchsee-Frutt. Willkommen sind Väter mit Söhnen, Großväter mit Enkeln, aber auch Einzelpersonen (Mindestalter 16 Jahre).

Datum: 13. bis 16. Februar 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Familienlager auf der Bettmeralp

Das Berghaus Möriken bietet uns wieder den idealen Rahmen zur Erholung inmitten der herrlichen Berglandschaft des Aletschgebiets.

Datum 1. Freizeit: 18. bis 25. Juli 2026

Datum 2. Freizeit: 25. Juli bis 1. August 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Familienfreizeit in der Eifel

Datum: 25. Juli bis 1. August 2026

Ort: Jugendhof Finkenberg, Blankenheim (DE)

Leitung: P. Josef Unglert FSSP

Information/Anmeldung: Alexander Pohl,

[REDACTED]

Familienfreizeit in Obertauern

Datum: 1. bis 8. August 2026

Leitung: P. Gregor Pal FSSP

Information/Anmeldung: Maria Trachta,

[REDACTED]

Tel. +43 676 9100015

Zeltlager für Buben in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre

Datum: 1. bis 8. August 2026

Ort: St. Roman (AT)

Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,

Tel. +49 711 9827791, [REDACTED]

Zeltlager für Mädchen in Oberösterreich

Teilnahmealter: 9 bis 15 Jahre

Datum: 8. bis 15. August 2026

Ort: St. Roman (AT)

Leitung/Anmeldung: P. Michael Parth FSSP,

Tel. +49 711 9827791, pmp@fssp.eu

Kinderfreizeit in Biberach an der Riß

Datum: 16. bis 22. August 2026

Anmeldung: P. Korbinian Mendler FSSP,

[REDACTED]

Mobil +49 174 8655767

Wallfahrten

Frühjahrswallfahrt ins Heilige Land

Eine Pilgerreise auf den Spuren Jesu ist eine einzigartige spirituelle Erfahrung. Wir haben Unterkünfte in besten Lagen und machen Station in Nazareth, am See Genesareth, in Jericho, Bethlehem und Jerusalem

Datum: 12. bis 26. April 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Paris nach Chartres

Etwa 19.000 Pilger aus der ganzen Welt begeben sich am Pfingstwochenende wieder auf den insgesamt 100 km langen Weg, der sie von Paris zur Kathedrale in Chartres führt, wo seit dem 9. Jahrhundert ein Schleier Mariens aufbewahrt und verehrt wird.

Datum: 23. bis 25. Mai 2026

Info/Anmeldung: www.parischartres.info

Wallfahrt nach Ziteil

Ziteil ist einer der höchstgelegenen Wallfahrtsorte Europas. Das Heiligtum am Osthang des Piz Curvér (Graubünden, Schweiz) liegt auf 2.434 m ü. M. und geht auf zwei Marienerscheinungen im Sommer 1580 zurück.

Datum: 7. Juli 2026

Leitung/Anmeldung: P. Martin Ramm FSSP,

Tel. +41 (0) 44 772 39 33, [REDACTED]

Fußwallfahrt von Köln nach Kevelaer

Die Wallfahrt hat eine Gesamtstrecke von 120 km. Wer nicht den gesamten Weg mitpilgern möchte, kann am zweiten oder dritten Tag einsteigen oder auch nur die letzten zwölf Kilometer am Sonntag ab Geldern mitgehen.

Datum: 10. bis 13. September 2026

Information, Spenden und Anmeldung:

www.koeln-kevelaer-wallfahrt.de

DEUTSCHLAND**Wigratzbad**

Priesterseminar St. Petrus,
Kirchstr. 16, P. Dr. Deneke, P. Pal,
P. Jäger, P. Räder, P. Unglert,
Tel. +49 8385 92210,
Haus St. Michael, Kapellenweg 5,
P. Dreher, P. Zeis, P. Gesch:
Tel. +49 8385 1625
Sühnekirche: Sonn- und feiertags
7.55 Uhr; Gnadenkapelle: Mo.
– Sa. 6.30 Uhr; Seminarkapelle:
Sonn- und feiertags 10.15 Uhr

Altenberg

Heilig-Kreuz-Kapelle, Kapellen-
weg 3, Odenthal-Klasmühle:
Fr. 18 Uhr, Information in Köln

Amberg

St. Augustinus, Deutsche Schul-
gasse 4: 1. So. im Monat 17 Uhr,
Wallfahrtskirche Maria Hilf
Auf dem Mariahilfberg 3:
3. So. im Monat 17 Uhr
Information in Bettbrunn

Augsburg

Milchberg 13; P. Paul, P. Hagel
Tel. +49 821 31949832
St. Margareth, Spitalgasse 1:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr,
Mo., Di., Mi. und Sa. 8 Uhr;
Do. und Fr. 18 Uhr

Bad Grönenbach

Schlosskapelle, Pappenheimerstr.:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Türkheim

Bad Wörishofen

Abwechselnd in St. Justina,
Hauptstr. 23, und der Dominika-
nerinnenkirche, Klosterhof 1:
Sonn- und feiertags 17 Uhr,
Information in Türkheim

Bettbrunn

Haus St. Albertus Magnus
Forststraße 12, Kösching,
P. Dr. Conrad, P. Aust,
P. Pénáz, P. Bachmaier:
Tel. +49 9446 9911051

Blaibach bei Bad Kötzing

St. Elisabeth, Kapuzinergasse 2:
1. u. 3. So. im Monat 11.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Bonn

St. Michael, Rheinbacher Straße:
Sonn- u. Feiertags 18 Uhr,
Di. 19 Uhr, Information in Köln

Düsseldorf

St. Dionysius, Abteihofstr. 25:
Sonn- und feiertags 10.30 Uhr,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Sa. 8.30 Uhr
Information in Köln

Eichstätt

Heilig-Kreuz-Kirche, Kapuziner-
gasse 2: Sonn- und feiertags
19 Uhr, Di. 16.30 Uhr,
Information in Bettbrunn

Freiburg

Adelhauser Kirche, Adelhauser
Straße 31A: Sonn- und feier-
tags 10 Uhr, Beichtgelegenheit
ab 9.15 Uhr, P. Reiner,
Information in Thalwil

Garmisch-Partenkirchen

St. Sebastian, Münchner Str. 1:
1. Sonntag im Monat 18 Uhr,
Information in München

Görlitz

Franziskanerkirche, An den Neiße-
wiesen 91, Görlitz-Weinhübel:
1. So. im Monat 10.30 Uhr
St. Franziskus, Varnsdorf (CZ):
2. und 3. So. im Monat 10.30 Uhr
Information in Potsdam

Hannover

Haus St. Matthias, Mommsen-
straße 2, P. Recktenwald, P. Heider:
Tel. +49 511 5366294
Propsteikirche St. Clemens,
Platz an der Basilika 1: Sonn- und
feiertags 13.30 Uhr, Fr. 15.30 Uhr

Heidelberg

Kirche St. Anna, Plöck 4:
Sonn- und feiertags 18.00 Uhr
Information in Oberflockenbach

Hörmannsberg

St. Peter und Paul, Meringer Str. 4:
1. Mi. im Mo. 8.30 Uhr,
Information in Augsburg

Ingolstadt (Oberhaunstadt)

St. Willibald, Dorfplatz 4:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Information in Bettbrunn

Kiel

St. Nikolaus, Rathausstraße 5:
1. So. im Monat 16 Uhr,
Information in Hannover

Köln

Haus St. Engelbert,
Johann-Heinrich-Platz 12,
P. Gerstle, P. Andreas Fuisting,
P. Serwe, P. Mender:
Tel. +49 221 9435425
Maria Hilf, Rolandstraße 59:
Sonn- und feiertags 10 Uhr,
Di. – Fr. 18.30 Uhr, Sa. 9 Uhr

Lindlar-Frielingsdorf

St. Apollinaris, Jan-Wellem-
Straße 5: So. 17.30 Uhr,
Information in Köln

Mittersthal

Haus St. Sola, An der Leiten 2
P. Maußen: Tel. +49 9184 8080668
Di., Mi., Do. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

München

Haus St. Lantpertus,
Alzheimer Eck 15, P. Bucker,
P. De Andrade:
Tel. +49 89 23076770
Kreuzkirche, Kreuzstraße 10:
Sonn- u. feiertags 7.30 Uhr,
9.30 Uhr, 18 Uhr; Mo. u. Di. 8 Uhr;
Mi.-Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Neckarsulm

Haus St. Martin, Linkentalstr. 29
P. Rindler: Tel. +49 7132 3824385
Frauenkirche, Spitalstraße 1:
Sonn- und feiertags 9.30 Uhr,
Mo., Mi. u. Sa. 8 Uhr
Di., Do. u. Fr. 19 Uhr

Neumarkt i. d. Oberpfalz

St. Jobst, Regensburger Str. 16:
Sonn- u. feiertags 10.15 Uhr;
Mo. u. Fr. 18 Uhr;
Information in Mittersthal

Nürnberg

St. Georg, Bierweg 35:
2. und 4. So. im Monat 18 Uhr,
Information in Bettbrunn

Nußdorf am Inn

St. Leonhard, Leonardiweg:
Mo. 19 Uhr, Info in Salzburg

Oberflockenbach

Haus St. Pirmin, Steinklingener
Straße 22, P. Weiß, P. Mayer:
Tel. +49 6201 7109857
Kapelle St. Marien, Steinklingener
Str. 24, oder Herz-Jesu-Kirche,
Am Hummelberg 2: Sonn- und
feiertags 8.30 Uhr, 10 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr; Mi.,
Sa. 8 Uhr; 1. Sa. im Mo. 18.30 Uhr

Oberhausen

Haus St. Ludgerus, Lothringer
Str. 13, P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 208 62199630;
St. Joseph, Lothringer Str. 154:
Sonn- u. feiertags 10 Uhr;
Mo., Do., Sa. 8.30 Uhr;
Di., Mi., Fr. 18.30 Uhr

Potsdam

P. Mark: Tel. +49 3381 7958419
Kapelle im Alexianer St. Josefs-
Krankenhaus, Zimmerstr. 6:
Sonn- und Feiertags 17 Uhr

Recklinghausen

P. Klein, P. Hengstermann:
Tel. +49 2361 8493468
St. Michael, Michaelstraße 1:
Sonn- und feiertags 10 Uhr
St. Joseph, Grullbadstraße 93:
Do. 18 Uhr, 1. Fr. im Mo. 18 Uhr,
1. Sa. im Monat 8 Uhr

Remscheid

St. Josef, Menninghauser Str. 5:
Sonn- und feiertags 8 Uhr,
Information in Köln

Saarlouis

P. Metz, P. van der Linden,
P. Westner, Stiftstraße 18,
Tel. +49 6831 8931670
Canisiuskirche: Sonn- u. feiertags
8 Uhr, 10 Uhr und 18 Uhr;
Mo., Di., Do., Fr. 18.30 Uhr;
Mi. 8 Uhr; Sa. 15 Uhr

St. Ingbert

St. Engelbert, Kaiserstraße 67:
Sa. 9 Uhr, Information in Saarlouis

Schwäbisch Gmünd

St. Leonhard, Aalener Straße 2:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr
Information in Stuttgart

Stuttgart

Haus Maria Immaculata, Franklin-
straße 40; P. Parth, P. Dr. Eichhorn,
P. Watts; Tel. +49 711 9827791
Kirche St. Albert, Wollinstr. 55:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr,
1. So 12 Uhr mit engl. Predigt,
Mo.–Fr. 18.30 Uhr; Sa. 8.30 Uhr

Türkheim

Haus Maria Königin der Apostel,
Grabenstr. 4, P. Banauch, P. Berger,
Tel. +49 8245 6057288
Kapuzinerkirche: Sonn- und
feiertags 8 Uhr und 10 Uhr;
Mo.–Fr. 18.30 Uhr, Sa. 7.45 Uhr

Wuppertal-Barmen

St. Antonius, Unterdörnen 137:
1., 3., 4. Mo. im Monat 18.30 Uhr,
Information in Köln

SCHWEIZ**Baden**

Dreikönigskapelle, Parkstr. 31A:
Sonn- u. feiertags 7.30 u. 9.30 Uhr,
weitere Messen gemäß Gottes-
dienstordnung; Info in Thalwil

Basel

St. Anton, Kannenfeldstr. 35:
So. 11.30 Uhr, P. Reiner
Information in Thalwil

Etzgen

Bruderklauenskapelle,
Büntestraße 125: Sonn- u. feier-
tags 9.30 Uhr, Fr. u. Sa. gemäß
Gottesdienstordnung, Information
in Thalwil

Fribourg

Basilika Unserer Lieben Frau,
Place Notre-Dame 1: Sonn- und
feiertags 8 Uhr u. 10 Uhr; Mo., Di.,
Do. u. Fr. 18.30 Uhr, Mi.-Sa. 9 Uhr
Information im Generalhaus:
Tel. +41 26 488 00 37

Niederwil

St. Mauritius, Cham: Sonn- u.
feiertags 7.45 Uhr, 9.30 Uhr; Mo.,
Di., Do. 18.45 Uhr; Mi. 8 Uhr;
Fr. 19.30 Uhr; Sa. 17 Uhr
P. Gorges, Engelgasse 14, Ober-
rüti: Tel. +41 41 5307511

St. Pelagiberg

Haus St. Benedikt, St. Pelagi-
bergstr. 7, P. Baumann. P. Brem
Tel. +41 71 4300260
Pfarrkirche: So. 7 Uhr, 9.30 Uhr,
19 Uhr; Mo., Mi., Fr.: 19.30 Uhr;
Di., Do., Sa.: 8 Uhr;
1. Do. 19.30 Uhr; 1. Fr. 20 Uhr;
Information im Kurhaus:
Tel. +41 71 433 11 66

Thalwil

Haus Maria Königin der Engel,
Ludretikonstrasse 3,
P. Martin Ramm, P. Altmann:
Tel. +41 44 772 39 33

Zürich

Herz-Jesu-Kirche, Schwamen-
dingenstrasse 55: Sonn- u. feier-
tags 17 Uhr, Mo. u. Fr. 19 Uhr
Information in Thalwil

ÖSTERREICH**Hartberg**

Wallfahrtskirche Maria Lebing,
Lindenweg 1: 1. u. 2. So. im Monat
17 Uhr, Information in Wien

Innsbruck

Kloster der Ewigen Anbetung,
Karl-Kapferer-Straße 7:
Sonn- u. feiertags 10.30 Uhr,
Information in Salzburg

Katzelsdorf an der Leitha

St. Radegundis, Kirchengasse 21:
Sonn- u. feiertags 11 Uhr;
1. Fr. 19 Uhr, Information in Wien

Köppach

Marienskapelle, Köppach 2093:
3. So. im Mo. 9 Uhr, Info in Linz

Linz

Wiener Straße 262a, Linz,
P. Zimmer, P. Dr. Lugmayr:
Tel. +43 732 943472
Minoritenkirche, Klosterstraße 7:
Sonn- u. feiertags 8.30 Uhr Hoch-
amt und 10.30 Uhr Bet-Singmesse,
Mo., Di., Do., Fr.: Sa. 8.30 Uhr,
Mi. 18 Uhr

Salzburg

Linzer Gasse 41, 5020 Salzburg,
P. Biffart, P. Brüllingen:
Tel. +43 662 875208
St. Sebastian, Linzer Gasse 41:
Sonn- u. feiertags 8 Uhr, 9.30 Uhr;
Mo.–Fr. 18 Uhr; Sa. 8 Uhr

Schardenberg

Winter: Pfarrkirche, Kirchenplatz
Sommer: Fatimaheiligtum
4. So. im Mo. 19 Uhr Messe
Information in Linz

Wien

Haus St. Leopold,
Kleine Neugasse 13/4-6,
P. Schmidt, P. Bruckwilder,
P. Grafl: Tel. +43 1 5058341
Paulanerkirche, Wiedner Haupt-
straße 21: Sonn- u. feiertags
8 Uhr und 16.30 Uhr, werktags
8 Uhr, Mo. zusätzlich um 18 Uhr

Wiener Neustadt

St. Leopold, Wiener Straße 61,
Sa. 19 Uhr, Information in Wien

ITALIEN/SÜDTIROL**Brixen**

P. Lauer, Seiserleite 78a, Vahrn,
Tel. +39 0472 694251,
Herz-Jesu-Kirche, Altenmarkt-
gasse 17: Sonn- u. feiertags 8 Uhr
u. 9.30 Uhr / Di. 7 Uhr / 2., 4. u.
5. Mi. 8 Uhr / Do. u. Fr. 18 Uhr /
Sa. 8 Uhr / 1. Sa. 18 Uhr

Schlanders

Spitalkirche, Via Ospedale 1:
Sonntags in unregelmäßigem
Turnus um 17.30 Uhr,
Information in Brixen

NIEDERLANDE**Amsterdam**

Huis Sint Bonifatius, Amstelveens-
weg 161, 1075 XA Amsterdam,
P. Knudsen, P. Leontyev,
Kpl. Hagenbeek: +31 20 6629470,
Sint-Agneskerk, Amstelveens-
weg 161: Sonn- u. feiertags 11 Uhr,
werktags 11 Uhr

TSCHECHIEN**Budweis**

Klosterkirche Mariä Opferung,
Piaristické nám., České Budějovice:
So. 11 Uhr und Do. 17.30 Uhr,
Info in Římov

Prag

St. Mariä Himmelfahrt und Kaiser
Karl der Große, Ke Karlovu 453:
Sonntags 11 Uhr (Sept. – Juni) und
17 Uhr, Feiertags 17.30 Uhr
1. Fr. im Mo. 17.30 Uhr,
1. Sa. im Mo. 9 Uhr; Info in Římov

Římov

Kostelní 10, P. Zentner, P. Vatter:
Tel. +420 6032 01149
Wallfahrtskirche: So. 8.30 Uhr,
Mo. 8.15 Uhr; Di., Mi., Fr. 18 Uhr;
Sa. 7.30 Uhr